

Predigt zum Reformationssonntag, 6. November 2022  
Dorfkirche Veltheim  
Tobias Frehner

## **Innen und Aussen**

Philipper 3,1-11

1 Zum Schluss, meine Brüder und Schwestern: Freut euch im Herrn! Euch stets dasselbe zu schreiben, zögere ich nicht, euch aber gebe es Sicherheit. 2 Hütet euch vor den Hunden, hütet euch vor den schlechten Erntearbeitern, hütet euch vor den Verschnittenen! 3 Denn die Beschnittenen, das sind wir, die wir im Geist Gottes dienen und unseren Stolz auf Christus Jesus gründen und unser Vertrauen nicht auf das Fleisch setzen - 4 dabei hätte ich Grund, auch auf das Fleisch zu vertrauen. Wenn irgendein anderer sich berechtigt fühlen könnte, auf das Fleisch zu vertrauen, dann ich erst recht: 5 Ich wurde am achten Tag beschnitten, bin ein Angehöriger des Volkes Israel, aus dem Stamm Benjamin, ein Hebräer von Hebräern - was das Gesetz angeht: ein Pharisäer, 6 was den Eifer angeht: ein Verfolger der Gemeinde, was die Gerechtigkeit angeht, die im Gesetz gilt: einer ohne Fehl und Tadel. 7 Aber alles, was mir Gewinn war, habe ich dann um Christi willen als Verlust betrachtet. 8 Ja, in der Tat, ich halte das alles für wertlos im Vergleich mit der überragenden Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen mir alles wertlos wurde, und ich betrachte es als Dreck, wenn ich nur Christus gewinne 9 und in ihm meine Heimat finde. Ich habe nicht meine eigene Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern jene Gerechtigkeit durch den Glauben an Christus, die aus Gott kommt aufgrund des Glaubens. 10 Ihn will ich kennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Teilhabe an seinen Leiden, wenn ich gleichgestaltet werde seinem Tod, 11 in der Hoffnung, zur Auferstehung von den Toten zu gelangen.

I

Liebe Gemeinde,

was gibt es schöneres als einen lange vermissten Freund wiederzusehen?

Wenn diese Begegnungen gelingen, ist es wie die Rückkehr in einen schönen Garten.

Jede Geschichte will erzählt sein. Es ist kein gespieltes Interesse aneinander, kein ökonomisch quantifizierbares, sondern echte Anteil-habe; gemeinsames Leben.

Die Dichter der Romantik hat das beschäftigt.

Höl-derlin beschreibt die unermessliche Tiefe der Freundschaft in einer Strophe seiner Hymne an die Freundschaft zwar schwülstig, aber folgendermassen:

„Ha! die frohen Geister ringen Zur Unendlichkeit hinan, Tiefer ahnungsvoller dringen

Wir in diesen Ozean! Hin zu deiner Wonne schweben Wir aus Sturm und  
Dämmerung,  
Du, der Myriaden Leben Heilig Ziel! Vereinigung!“

Heiliges Ziel! Unendlichkeit! Tiefer Ozean! Es sind Wogen starker Bilder, die Hölderlin auf uns nieder-prasseln lässt, wenn er das sprachlich zu treffen ver-sucht, was Freundschaft für ihn ausmacht. Und es wird deutlich: Er begibt sich mit seinen Worten an die Grenze der Sagbarkeit, über welche die Freundschaft aber noch hinauzuweisen scheint. Freundschaft ist für ihn im besten Sinn: Ein Fass ohne Boden. Warum hat Freundschaft einen derart unveräusserli-chen Wert? Was ist es an der Freundschaft, das in uns Menschen etwas aufbrechen lässt? Was, das die innere Freude in eine Umarmung übergehen lässt? Das uns ‚aus uns heraus kommen‘ lässt, wie wir sprich-wörtlich sagen? Es bleibt ein Geheimnis. Aber: Es sind doch diese Momente, wo wir keine Differenz mehr spüren von Innerem und Äusserem, gewissermassen wie Kinder. Eine gelungene Freundschaft entspannt uns als Menschen, weil wir diese Spannung nicht halten müssen. Wir sind dem Gegen-über unmittelbar verbunden im Gedanken und körperlichen Ausdruck, wir sind verbunden und freuen uns, lachen, Herzen und reflektieren nicht, wie das eigentlich wirkt, was wir tun. Wie die Kinder. Zu solcher Freude im Herrn fordert Paulus jetzt auf. Und er tut das, nachdem er die Dramatik der Christuserzählung in die Mitte gestellt hat und sie am eigenen Leib exemplifiziert hat. Es gibt für ihn nichts mehr anderes als ein volles Bezogensein auf diesen Christus. Eine Freundschaft, die ist wie ein tiefer Ozean. Es gibt nichts anderes, was es noch wert ist, sich als Person, als Christenmensch drauf zu gründen.

## II

„Diese Hunde.“ Der Ton schlägt im Text kurz auf die Beschreibung dieser Freude unvermittelt um. Das einzige, was bei Paulus zu bleiben scheint, ist starke Emotion. Hunde sind diejenigen, die Äusserlichkeiten mit dem Heil verwechseln. Sie reißen einen Graben auf zwi-schen Innerem und Äusserem und geraten in eine furchtbar freudlose Frömmigkeit. Sie meinen, ihre kulturelle Identität, ihr äusserliches Beschnittensein gereiche Ihnen zum Heil, erhebe sie gar zum ‚Licht unter den Völkern‘. Im jüdischen Kontext war es gängig, gerade die Unbeschnittenen als Hunde zu bezeichnen. Paulus dreht den Spiess um, gewissermassen auch gegen sein früheres Selbst, gegen sich als Saulus. Paulus kritisiert, dass sich diese Form des Glaubens rühmt, das Licht unter den Völkern zu tragen, dass sie das er-wählte Geschlecht unter den Völkern seien, wie wir es in Jesaja 61, in der Lesung, gehört haben.

In der protestantischen Bibellektüre hat man das leider zu oft verkannt. Die jüdische Religion als werkgerecht gebrandmarkt. Es ist der falsche Schluss. Paulus ist nicht gegen die Juden. Paulus ist gegen eine schale Frömmigkeit. Er wehrt sich nicht gegen das Gesetz, sondern gegen Gesetzlichkeit. Er wehrt sich gegen technische Verbundenheit mit Gott. Gegen einen Papierglauben, gegen die Absicherung des Glaubens über äussere Zeichen. Innen und Aussen.

Paulus kritisierte die Differenz zwischen Äusserlichkeit und Innerlichkeit. Es ging ihm nicht um antijüdische Polemik. Die Situation zu der Zeit war sowieso vielschichtiger als von einer banalen Frontstellung von Juden und Christen auszugehen. Für Paulus selbst, der als Jude aufgewachsen war, war ja klar: Ich bin noch immer dem Glauben Abrahams verpflichtet. Er ist nicht etwas anderes geworden. Sein Jüdisch-Sein ist nicht beendet. Zu der Zeit, als Paulus schreibt, bilden sich verschiedene Formen von Judentum aus, diese Form, die sich auf diesen Christus bezieht ist einfach eine spezifische Form.

Und es ist dieser Christus, der für ihn im Zentrum steht und ihm grosser Grund zur Freude ist. Wo kommt sie her? Woraus speist sich die Freude? Was macht gerade diese Freude zum Licht unter den Völkern? Die äussere Gestalt braucht eine innere Wahrheit. Wodurch leuchtet Israel unter den Völkern? Durch die Beschneidung? Nein, durch den Bund mit diesem Gott, nicht durch die Beharrung auf der eigenen Volksidentität. Freundschaft mit Gott, nicht Kundenpartnerschaft. Das ist scheinbar ein feiner Unterschied, aber ein sehr wichtiger.

Das inbrünstige Besingen der eigenen Nationalidentität lässt sie gerade unter den Völkern als gleiche verschwinden. Im Stolz auf das eigene Volksein unterscheiden sich die Völker unmerklich voneinander. Hier sind alle gleich banal, und vielleicht auch gleich hohl: Weil es inhaltsleer ist, weil diese Freude am eigenen Volksein keinen konstruktiven Unterbau hat. Fleisch meint hier also folgendes: Die physische Abstammung von Abraham, Isaak und Jakob. Paulus kritisiert: Bildet euch darauf nicht zu viel ein. Der Bund mit dem Gott dieser Vorväter sieht anders aus, als ihr denkt.

### III

Wie sieht der Bund also aus?

Zu Beginn des 61. Kapitel im Buch Jesaja haben wir gelesen: Heilt die Kranken, befreit die Gefangenen, tröstet die Traurigen; das ist der messianische Auftrag! Es ist dieses, doch durchaus alttestamentliche jüdische Volk, das leuchtet, wie wir gehört haben.

Wovon wird dieses Volk getragen? Von was wird das Volk getragen, das Kranke heilt, Gefangene befreit und Traurige tröstet? Was kann dieses Volk, kann uns motivieren, kann uns antreiben, dieses Volk zu werden? Was ist unser incentive?

Von Paulus erhalten wir tatsächlich im folgenden eine Abrechnung. Und er wählt dafür sogar eine ökonomische Metapher. Er berechnet den Gewinn: Was nützt uns denn dieser Christus genau? Was kann man sich damit kaufen? Es ist ja immer ein Risiko - einige unter Ihnen werden das wohl wissen - Geistliche an Bilanzen zu lassen. Das Jonglieren mit langen Zahlenreihen gehört, natürlich mit Ausnahmen, nicht unbedingt zu ihrem, bzw. unserem Repertoire. Aus dem Jahr 1820 aus England bekannt ist eine Geschichte vom anglikanischen Theologen John Keble, der sich als Schatzmeister der Universität Oxford just um 1820 Pfund verrechnet habe. Die aufmerksame Gemeinde merkt: Er hat sie einfach vom Seitenanfang mit abgeschrieben.

Paulus ist also nicht in schlechter Gesellschaft, denn auch er schreibt eine kreative Bilanz. Er beginnt in diesem Text die Nutzenrechnung aufzustellen. Er sei ohne Fehl und Tadel, ein Hebräer, beschnitten sogar, ein eifriger Verfolger und Verfechter des wahren Glaubens. Aber dieses Konto löst er auf, wie der anglikanische Keble blickt auch Paulus auf den Anfang der Seite, die bei Paulus mit ‚Christus‘ überschrieben ist und sagt: Was uns von innen her prägt ist dieser Christus, das sind nicht diese ‚Dinge des Fleisches‘, in diesem Fall eine Beschneidung, eine Volksidentität, eine Gruppenzugehörigkeit von irgendeiner Art. Diese Dinge, all diese Zugehörigkeiten, diese schalen Äusserlichkeiten achtet er sogar für Dreck. Ein starkes Wort. Was können solche starken Worte bedeuten? Was können Sie in Veltheim bedeuten? Heisst das, wir sollen unsere schönen Kirchgebäude, die gute Musik für Dreck achten? Sind das schale Äusserlichkeiten, die wir hinter uns lassen müssen? So weit würde ich nicht gehen. Aber solche Texte, wie dieser hier von Paulus stellen doch die richtige Frage: Stimmt unsere Bilanz? Was trägt uns von innen? Ist es der messianische Auftrag, den Jesaja verkündet? Ist es Christus? Und ist es dieser Christus so, dass er nicht eine Äusserlichkeit ist? Sich solche Fragen zu stellen, ist unangenehm. Für jeden und jeden gibt es Äusserlichkeiten, die mal zu wichtig werden. Aber diese Fragen eichen uns, sie richten uns aus. Und diese Fragen, diese starken Worte von Paulus tun das ja nicht, um uns zu ärgern, um sich zynisch über die Oberflächlichkeit der Mitmenschen zu erheben, sondern sie sollen uns letztlich zur Freude gereichen. Sie sollen uns in ein Leben führen, das zur Unendlichkeit hinan ringt, das tiefer in den Ozean dringt zum heiligen Ziel und zur Vereinigung.

Sich auf diese Fragen an das eigene Selbst, an die eigene Wahrhaftigkeit einzulassen, ist deshalb mit Ri-siko verbunden. Risiken gehen mit Vertrauen einher: Das Risiko trägt das Versprechen, dass mich das, was kommt, vielleicht trägt. Und das verspricht uns Pau-lus ja doch: Dass die Sicherheit zu verlassen Freude und neue Sicherheit gibt. Die Freude liegt nicht im perfekten ausgearbeiteten Vertrag mit Gott, sondern sie liegt in der Freundschaft, die innen und aussen verschwimmen lässt. Dieser Christus, sein Geist, die Begegnung mit ihm. Sie reisst uns als Menschen ganz aus uns heraus. Nicht zufällig folgt so auf den Predigttext die Anweisung, die unseren Blick ausrichtet, auf den, der kommt: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vor-gesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.“ Amen.